

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 71. Montag, den 12. März 1821.

Theaterkritik.

Mittwoch, den 7. März: die Brand-
schagung, Lustspiel in 1 Akt von Kogebue,
dann: Fluch und Segen, Drama in 2 Ak-
ten von Houwald.

Von ersterem Stück wird es hinreichend seyn
zu sagen, daß die Rollen des Klippfisch und
Mardter, durch die Herren Wohlbrück und
Koch, vorzüglich brav dargestellt wurden.

Was das zweite Stück betrifft, das an die-
sem Tage auf unserer Bühne zum ersten Male
aufgeführt wurde, so müssen wir offen bekenn-
en, daß uns die Beurtheilung desselben dieß-
mal ein wenig schwer wird, indem uns, bei An-
sichung dieses Dramas der Zufall begegnete,
zugleich abgestoßen und angezogen zu werden.

Um dieß deutlicher zu machen, wollen wir
den Inhalt dieser uns neuerdings gereichten Hou-
waldschen Dichtung, kürzlich hier mittheilen.

Günther, ein Landmann, heirathete die
Tochter (Margarethe) des Besitzers eines
Erbpachtgutes, deren Bruder Sigismund,
in seiner Jugend ein lockerer Zeisig war und
mit dem der alte Erbpächter daher nicht sonder-
lich zufrieden seyn konnte. Diesen Umstand,
den Zwiespalt zwischen Vater und Sohn näm-
lich, benutzte Günther, dem nach dem Bes-

itz des Erbpachtgutes — welches eigentlich dem
Sohne zugekommen wäre — lüstete, und er fing
an — mutato mutandis, versteht sich — zwischen
Vater und Sohn die Rolle zu spielen, welche
weiland Franz Moor in den Räubern mit so
gutem Erfolg spielte, *) d. h. er blies die schon

*) Günther sagt dieß selbst von sich und er-
zählt, wie ihn die vor vielen Jahren einmal
gesehene Aufführung der Räuber, zu dem
Entschluß gebracht hätte, den Teufel Franz
Moor en miniature nachzuspielen. Wir
sahen dieß Geständniß, welches der Dichter
diesem Menschen in den Mund legte, — als ei-
nen bemerkenswerthen Fingerzeig an (ob wiss-
entlich oder unwissentlich gegebener? mag
dahin stehen.) Die Räuber sind aller-
dings ihrer Tendenz und mehrerer darin auf-
gestellten Charaktere wegen, eine Verirrung,
(so wie es auch, wie wir früher schon einmal
erwähnten, die Braut von Messina in ge-
wisser Hinsicht ist) aber man darf dabei nicht
vergessen, daß in der Verirrung eines großen
Geistes, auch immer noch etwas Großes
liegt, und daß es ein Unterschied ist, ob ein
Schiller einmal irrt, oder ob neumodische
Sentimentalitäts-Tragöden oder gar fata-
listische Februar-Dichter, sich so zu sagen,
verfahren. Ersterer war ein Heros und trug
Kraft genug in sich, glänzend und herrlich
wieder einzulenken; letztere pflegen sich nur